

## Jazz jenseits von Worten



Der künstlerische Leiter greift selber in die Tasten: Urs C. Eigenmann (links) bei seinem Auftritt in der Lokremise. (Bild: Michel Canonica)

**Eigentlich ist es eine ziemlich unmögliche Sache, in St. Gallen ein erfolgreiches Jazzfestival zu inszenieren. Aber weil Festivalvater Urs C. Eigenmann so ist, wie er nun mal ist, wurde auch das 6. Jazzin in St. Gallen zu einer Erfolgsgeschichte.**

MICHAEL HASLER

ST. GALLEN. Ja, Urs C. Eigenmann ist ein kauziger Kerl, einer, der einer Peter-Bichsel-Geschichte entstiegen sein könnte; einer, den man verstehen lernen muss. Eigenmann ist auch einer, der für den Jazz in den Krieg zog und noch immer ziehen würde und einer, der das Ostschweizer Jazzgeschehen über mehrere Jahrzehnte hinweg mitprägte und noch immer mitprägt.

Es ist Samstagnachmittag knapp nach 15 Uhr, und ein gut gelaunter Urs C. Eigenmann stiehlt sich von der Augustinergasse Richtung Marktplatz. Die Zeit reicht just für ein flüchtiges Lächeln, aber kaum für ein echtes Gespräch. Ja, zufrieden sei er mit dem Jazzin, gerade auch mit den Konzerten in der Stadt. Der Event im «Baratella» beispielsweise sei wirklich grossartig gewesen, schwärmt er, ehe er weiterziehen muss. Urs C. Eigenmann ist in diesen Tagen vieles: Musiker, Booker, künstlerischer Leiter, Vereinspräsident des Jazzin-Vereins und vor allem ein bekennender und brennender Verehrer des Jazz.

### **Jazz zu den Leuten tragen**

Ähnlich wie es dies etwa das Generations-Festival in Frauenfeld tut – allerdings mit einem Vielfachen des Jazzin-Budgets – will auch Eigenmann den Jazz immer wieder zu den Leuten, also in die verschiedenen Winkel und Restaurants der Stadt, tragen. Auch ein Workshop darf nicht fehlen, und selbstredend will er bei seinem Festival auch Leute und Musiker aus aller Welt zusammenführen, und zwar so, wie er dies seit ehedem tut.

Wäre Eigenmann 30 und trüge er die entsprechend hippen Klamotten, dann würde man das, was er veranstaltet, womöglich Guerilla-Jazz nennen. Denn nichts anderes inszeniert er an diesem Samstagnachmittag beispielsweise in der Augustinergasse unmittelbar vor der «August»-Bar. Statt eine Bühne aufzubauen, sind die spittin'horns einfach auf einem Kleinlaster mit integrierter Bühne plaziert worden. Theoretisch könnten sie binnen weniger Minuten an jedem Ort und jedem Winkel der Stadt losgurgeln. Zum wunderbar-wahnwitzigen Saxophon-Quartett zählt übrigens auch Reto Suhner, eines der wertvollsten Exponate, das die Jazzschule St. Gallen der Musikschweiz geschenkt hat.

### **Mehr als 100 Gäste**

Gegen halb acht ist Eigenmanns Habitus ein ganz anderer. Das Lächeln sucht man nun, einige Minuten vor dem Auftritt mit seiner 1968 ins Leben gerufenen working-Band the new off & out, vergeblich. Eigenmann ist angespannt, ärgert sich darüber, dass (noch) nicht die angestrebten 100 Gäste den Weg in die einladende Lokremise gefunden haben.

Bereits eine halbe Stunde später, als der Festivaldirektor in die Rolle des umtriebigen Keyboarders und Pianisten geschlüpft ist, wird das Mindestziel doch noch erreicht. Und da sitzt er nun also hinter seinem roten Flügel, den mal als Fanal der Leidenschaft interpretieren kann oder vielleicht auch einfach als Mahnmal eines Widerspenstigen, der sich nie von Gegenwirkungen abschrecken liess. Auf der Bühne wirkt Eigenmann befreit vom allzu weltlichen Ballast, der ihn gerade noch als Hauptverantwortlichen niederdrückte. Und als ihm nach einer knappen Stunde ein warmer Applaus entgegenbrandet, wirkt er einen Moment lang befreit – fast kindlich erleuchtet.

### **«Unglaublich, dass das geht»**

Punkto Musik ist es die Formation Jazzonia, die den Samstagabend in der Lokremise zu einem der wunderbarsten Jazzabende der letzten Monate in St. Gallen macht. Die deutsch-schweizerisch-österreichisch-amerikanische Formation hat sich zwar erst am Vorabend erstmals getroffen, interagiert aber so traumwandlerisch sicher und so unverschämt musikalisch, als ob es eine Sprache jenseits der Sprache gäbe. «Unglaublich, dass das geht, und ganz ohne Worte», haucht auch die umwerfende Saxophonistin Nicole Johänntgen ins Mikrofon. Ihr Gesicht leuchtet, nein glüht, so, wie ein Körper von innen her musikalisch vielleicht nur von der Freiheit des Jazz in dieser Art entzündet werden kann. Urs C. Eigenmann beobachtet das kleine Wunder, das sich da auf der Bühne vollzieht, ganz weit hinten an einem Stehtisch. Und da ist es wieder, dieses warme Lächeln, das nichts weniger sagt als: Es hat sich gelohnt.